

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Das malerische und romantische Baden**

**Bader, Joseph**

**Karlsruhe, [1845]**

Sankt Wilhelm im Breisgau

[urn:nbn:de:bsz:31-327880](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-327880)

## Sankt Wilhelm

im Dreisgau.

Unächst unter der höchsten Kuppe des Feldberges, gegen Nordwest, wo der Immisberg einen schmalen Ausläufer bildet, eröffnen sich zwei Thäler, deren wildromantische Natur die Aufmerksamkeit des Wanderers erweckt. Das nördlichere derselben, welches vom Osterbache bewässert wird, heißt der Zastler und ist eine enge, tiefe, finstere, wenig bewohnte Schlucht; das westlichere dagegen, in dessen Schooße die Bruggach rinnt, führt den Namen Sankt Wilhelm, und gewähret, obwohl um ein geringes weniger tief und enge, doch einen viel freundlicheren und einladendern Anblick, als sein düsterer Nachbar. Es beginnt mit einer höchst anmuthigen, muldenförmigen Bergwiese, senkt sich alsdann schnell in die Tiefe, welche sehr sinnbildlich „im Napf“ genannt wird, und hat zu beiden Seiten jähe, waldbewachsene Abhänge und kühne Felsvorsprünge, welche mit dem üppigen Baum- und Gesträuchwerke, mit dem wilden Steingerölle, den schäumenden Bergwassern, lieblichen Thalmatten und einsamen Bauernhütten oft sehr malerische Gruppen darstellen.

Nach einer Länge von ohngefähr zwei Stunden vereinigen sich diese beiden Thäler und bilden das breitere, sonnige, wohlbewohnte Oberrieder Wiesenthal, durch welches der Osterbach und die Bruggach am Saum der Thalwände hin, parallel neben einander, in die Ebene hervorströmen, wo die Dreisam sie aufnimmt. Sankt Wilhelm hat nur ein bewohntes Nebenthal, dasjenige von Hofgrund, dessen tobelähnliche Tiefe durch die Abhänge der Haldenhöhe, des Grindenwaldes und Erzlasten gebildet, und vom Huselbach bewässert wird. Im Oberrieder Thal dagegen unterscheidet man links den Witolfsbach am Goldberg, das Geroldsthal und den Dietenbach,

wie rechts den Weilersbach und Bickenreute, lauter kleine Berg-  
einschnitte, welche ihre Wasser der Bruggach oder dem Osterbache zu-  
senden. Am Eingange des Thales endlich liegt das große Dorf  
Kirchzarten, der Hauptort der ganzen Umgegend.

Da von Breisach, dem alten mons Brisiacus, eine Heerweg  
durch diese Gegend nach dem Schwarzwalde und sofort nach Schwaben  
führte, so war dieselbe schon den Römern bekannt, und der keltische  
Name von Zarten, wie die weitläufigen Wallüberreste oberhalb des  
Dorfes lassen auf eine noch ältere Ansiedlung schließen; auch bot die  
wasserreiche, sonnige und fruchtbare Ebene, welche von den milden  
Vorhügeln der Schwarzwälder Berge amphitheatralisch umschlossen ist,  
Reize genug zur Niederlassung dar. In die Schluchten des Zastlers,  
des Sankt Wilhelmer und des Hofsgrunder Thals indessen mag  
lange Zeit kein Anbau gedrungen seyn, und es bedurfte wohl eines nicht  
sehr großen Opfers der Frömmigkeit, wenn diese Wildnisse während  
des achten Jahrhunderts von ihren Besitzern an das berühmte Kloster  
Sankt Gallen verschenkt wurden. Die klösterliche Oekonomie konnte  
damals weit befördernder auf die Kultur der bereits angebauten Ge-  
genden, wie auf die Beurbarung der noch öde liegenden einwirken,  
als die beschränktere der einzelnen Grundherren, dennoch aber verfloß  
beinahe ein halbes Jahrtausend, bis die Ortsnamen um Oberried in  
der Kulturgeschichte unseres Landes auftauchten.

Die Geschichte der Kultivirung des Thales von Sankt Wilhelm,  
welche vornehmlich durch das Kloster zu Oberried geschah, gewährt  
einiges Interesse, wir theilen daher die Erzählung der Schicksale dieser  
frommen Anstalt, wie solche der Prior Ambros Eichhorn der Nach-  
welt hinterlassen hat, hier unsern Lesern mit — zugleich als ein kleines  
Andenken an den um die Kirchenhistorie (1) verdienten Verfasser.

Der Bezirk von Oberried gehörte anfangs dem Stifte Sankt  
Gallen im Thurgau, von welchem die Herren von Thengen denselben

(1) Er schrieb für die unter dem Fürstbist Gerbert begonnene *Germania sacra*  
die Geschichte des Bisthums Chur. Sie kam 1797 in Sankt Blasien heraus.  
Zu dem gegenwärtigen Aufsage habe ich die *Noten* beigelegt, größtentheils  
nach den zwei mit S und T bezeichneten oberriedischen Copeybüchern, wo-  
von das erste aus dem 14ten und 15ten, das andere aus dem 17ten Jahr-  
hunderte stammt.

als Lehen besaßen. Rudolf von Thengen, Domprobst zu Straßburg, mit seinen Brüdern Niklaus und Konrad, übergaben einen Theil davon, mit Einwilligung des Lehensherrn, im Jahre zwölfhundert sechs und dreißig ohngefähr, den Klosterjungfrauen zu Günthersthal<sup>(2)</sup>. Diese bildeten in derjenigen Gegend, welche jetzt Sankt Wilhelm heißt, ein Klosterlein. Die Unfruchtbarkeit und Wildheit des Plazes jedoch, wie die fast unmögliche Zufuhr der Lebensmittel, bewogen den damaligen Zisterzienser Abt, die Klosterfrauen wieder nach Günthersthal zurückzurufen.

Indessen kam der Platz mit den umliegenden Wildnissen an die Herren Schnewlin und Ritter von Munzingen, welche ihn nebst dem Distrikte zwischen der Bruggach und dem Hufelbach, im Jahre zwölfhundert zwei und fünfzig den Wilhelmiter Brüdern übergaben<sup>(3)</sup>. Aber auch diese konnten es daselbst nicht über zwölf Jahre aushalten, und zogen hierauf nach Freiburg. Bald nach ihrem Abzuge indessen fiel es dem Johann von Urberg mit seinem Bruder Burkhard ein, die verlassene Wildniß wieder zu besetzen<sup>(4)</sup>, und auf diese Weise entstanden zwei sogenannte Oberrieder Klöster, das eine „in der Stadt“, das andere „im Wald.“ Beide wußten sich späterhin ansehnlich zu erweitern, und durch Aufnahme bemittelter Jünglinge ihre Oekonomie zu verbessern, was auch besonders noch durch fromme Schenkungen des benachbarten Adels geschah.

(2) Das heißt, sie resignirten das Lehenstück zu Oberried an ihren Lehensherrn, welcher dasselbe hierauf, unter Vermittlung des Domprobsts von Thengen, den Günthersthaler Nonnen überließ. Die Urk. ist gegeben apud S. Gallum, anno MCCXXVII. Ind. X, und bei Gerbert (III, 141) abgedruckt.

Die Beschreibung vom Ursprunge des Klosters, welche im Jahr 1300 von dem Konventualen Konrad Sturn aufgezeichnet worden, und unter der Aufschrift: „Compendium foundationis monasterii Oberried in Nigra sylva“ im Copybuch S. 69 bis 71, enthalten ist, erzählt im damaligen Geiste, daß die Bauern von Oberried in der benachbarten Thalwildniß immer hätten Lichter gesehen und Glockentöne gehört; dieses Wunder habe den Probst Rudolf veranlaßt, die Günthersthaler Nonnen, deren Hausfreund er gewesen, zur Niederlassung daselbst, und seine Brüder zur Vergabung des Ortes an dieselben zu bereden.

(3) Stiftungsbrief vom 21. Mai 1252, ebenfalls bei Gerbert III, 157.

(4) „Locum, qui tribus annis vacabat, apud magistrum ordinis per preces obtinuerunt, et eremum misarabiliter inventam, tamquam omni re et solatio deplumati, sanctam vitam appetendo intraverunt.“ So Konrad Sturn, welchen auch Gerbert (II, 81) anführt.

Es vergabte ihnen im Jahr zwölffhundert ein und achtzig die Frau von Urberg einen Hof zu Thiengen, welchen sie hernach um ein beträchtlicheres und bessergelegenes Gut zu Oberried an Herrn Heinrich von Munzingen vertauschten (5). Im Jahre zwölffhundert neun und achtzig vermachten ihnen Herr Johann und Konrad Schneulin den Platz Reute, heutzutage Hofgrund genannt (6). Einige Jahre hernach erhielten sie verschiedene Güter im Geroldsthal (7) und das Zehentrecht in Witolfsbach (8). Es gehörten ihnen auch

(5) Tauschbrief von 1283.

(6) Schenkungsurk. von 1289. Es heißt darin: „Die selbe Ruti vahet an an der großen stuch zende der bruedere mattun, vnde gat vff von dem wasser, daz da heißet Brugga, vnz an den walt, vnd für sich abe vnz in den Grund.“

(7) Konrad der Rötischer von Geroldsthal (urkundlich „Geroldestal“, jetzt Gehrnstal) und seine Gemahlin Adelheid schenken ihre Güter daselbst (ein halb Lehen zu Martinsbach, ein Drittel in dem Weiler, ein halb Viertel in der Galden und einen Garten) für ihre Jahrzeit an das Kloster. Urk. von 1292.

(8) Witolfsbach (urkundlich „Witolfsbach“, heutzutage Wittelsbach) ist von Oberried nur durch die Bruggach getrennt. Es war daselbst der Dinghof für die umliegende kleine Herrschaft, welche nach und nach verkaufs- und schenkungsweise von der falckensteinischen Familie an das Kloster gelangte. Wegen des genannten Zehents bekam dasselbe später einen Streit mit den Johannitern zu Freiburg, welcher im Jahr 1328 endlich verglichen wurde.

Ueber die vereinigte Herrschaft Oberried und Witolfsbach besitzt man noch eine interessante Urkunde, womit das Copymbuch S beginnt, und welche ich hier mittheile:

„Alle die disen Brief ansehen oder hören lesen, die sunt wissen, das daz guot ze Oberriet, es si an velde alder an walde vnuerscheidenlich höret an das gottes hus ze Oberriet sant wilhelmes Brueder da vnser fröwe sant Marie genebig ist. Vnd sont ouch wissen das alle erbliche zinsse die offen dem selben guot stant alder sie nach stande werdent vnd alle erschege vnd alle dritteil vnd von hedem lehenmann ein vasnacht huon vnuerscheidenlich hörent an das vor genant gottes hus, und sönt den zins die lehenlute geben an sant Remigen tag, vnd wer in des tages versizzet der sol in morndes geben mit trey schillingen, versizzet aber er den dritten zins, so vellet das erbe in der brueder gewalt. Ir sönt och merken, wer sin lehen nit besetzt mit füre vnd mit rouche als er von recht sol nach dem tage so er wirt gemanet in drin vierzehen nechten, so vellet aber das erbe in der brueder gewalt. Ir sönt ouch wissen das sich nieman scheiden sol von sine erbe tod oder lebende wan mit dem dritteil. Man kündet och das daz guot nieman besitzen sol wan frey lute, die sont den bruedern ir hulde tuon, so sie ir erbe empfahent. Me

schon damals lehenherrliche und grundherrliche Rechte, als Erb-  
lehenzinsen, Erbschätze, Fastnachtshennen, Abzugs-, Drittels- und Vogteige-  
bühen in verschiedenen Orten (9).

Im Jahre zwölfhundert und dreizehn erkaufte sie von Ritter Konrad  
Kollman zu Freiburg den Erlsbach (10), einen schönen Wald am nord-  
westlichen Abhange des Feldberges; bald darauf von der Familie Schneulin  
deren meiste Güter und Gerichte im Berlinsbach, im Gerolds-  
thal, zu Oberried, zu Kappel, Litenweiler, Minderbach, Rei-  
chenbach, Minschwende, Gigenhofen und Verlach (11), nament-  
lich das Waldeigentum an letzterem Orte. Auf gleiche Weise erwarben  
sie um die Mitte desselben Jahrhunderts verschiedene Lehen- und Grund-  
zinsen im Breisgau, einige Stücke Reben zu Uffhausen (12), einen Hof zu  
Opfingen (13), schöne Güter zu Eschbach (14) und Schlatt (15). Ihr

font ir wissen, das enkein lehenmann sin erbe sol verzezen oder verkümben  
in deheime weg wan mit der brueder willen vnd wissende. Ir sint och merken,  
das die brueder sint des guotes vnd der lüte herren vnd vögete vnd sont allü  
recht vñ dem guote nach irm willen besetzen vnd engezen vnd sont die lehen  
lüte nieman dienen, wan inen, vnd hörent zu den Dinghof ze Witol-  
bach.

Die Urkunde erzählt nun, wie die Brüder den Lehenbauern die Steuern  
nachgelassen für 100 Pfund Pfennige, welche aus dem Walde „auf dem Gute“  
erlöst worden, und wie sie um neun Pfund Heller und gegen Erlassung des  
Waldhabers „von allen vslüten“, den Wald „an dem Burgstal“ von den  
Lehenleuten zu einem Eigenthume erworben haben. Die Urkunde ist von 1296,  
gegeben „an dem offene Dingetage ze Meien“, und besiegelt vom Abte von  
St. Märgen, vom Prior Johann von Urberg, von Herrn Albrecht  
von Falkenstein und Johannes Schneulin.

- (9) Verschiedene Kauf- und Schenkungsbriefe im Copeybuch S.  
(10) Der Verkäufer sagt: „Vnd was ich rechtes hatte an dem walde, holzes vnd  
bodomeß, der da lit ob des closters obrun matten, dem man spricht der  
Erlsbach, den die geburen von Berlinsbach minem sweher Johannse  
Sneulin seligen gaben.“ Urf. von 1312.  
(11) Die Familie behielt sich nichts vor, als „die Burg, der man spricht die  
wilde Snewesberg, vnd die hölzer vnd die matten, die zu derselben  
burg vñbenempt sint.“ Kaufbriefe von 1311, 1317 und 1327.  
(12) Urf. von 1335. Der Geber war Claus Streif, der den Wilhelmitem  
in demselben Jahr auch einen Hof zu Wendlingen vermachte.  
(13) Diesen Hof, „da die Mutikover vñ saßen“, schenkte Johann Hevenler,  
ein Bürger zu Freiburg, dem Kloster „zu einem Annuosen“. Urf. von  
1340.  
(14) Urf. von 1344. Diese Güter wurden hernach in ein Erblehen verwandelt.  
(15) Verschiedene Güter und Gülten, welche die Aebtissin von Rothenmünster

namhaftester Erwerb aber waren das Thal und Dorf Kappel <sup>(16)</sup>, welche sie theils im Jahre dreizehnundert fünf und achtzig von den Schnewlin, theils fünf und sechzig Jahre später von den Herrn von Staufen erkaufte haben. Zu alle dem kamen noch mehrfache Gefälle durch Jahrzeitstiftungen und dergleichen, wie ein Lehen zu Tonfol, ein anderes zu Herdern und bedeutende Gülten zu Thiengen <sup>(17)</sup>.

So hatte sich das Wilhelmiter Haus zu Oberried zu einem, wenn auch nicht reichen, doch wohlhabenden Kloster erhoben. Indessen ist alles irdische Gut hinfällig und vergänglich. Kaum von einem Brande wieder erstanden, welcher es am Schlusse des vierzehnten Jahrhunderts schwer getroffen, erlitt das Kloster im Jahre tausend vierhundert und zwölf einen zweiten, worin fast Alles zu Grunde ging, so daß der Schaden beider Brünste an Gebäulichkeiten, Glocken, Messgewändern, Büchern und Hausgeräthe sich über fünftausend Gulden belief. Die abgesehene Lage des Klosters, um welches auf eine halbe Stunde keine Menschenwohnung war, hatte alle zeitige Hilfe unmöglich gemacht, und so war das verlassene Gotteshaus völlig der Wuth des Feuers blosgestellt gewesen. Es vergingen Jahre bis es aus dem Einkommen und den frommen Beisteuern des Landes wieder hergestellt werden konnte <sup>(18)</sup>.

Um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts nahm das Haus Destrreich die Wilhelmiter zu Oberried in seinen Schutz, und ertheilte dem Prior den Titel eines erzhertzoglichen Hofkaplans. Diesen wie alle andern Rechte und Freiheiten ihres Klosters erneuerte und bestätigte König Maximilian in einem ausführlichen Diplom vom Jahre vierzehnhundert acht und neunzig, was hernach auch die Erzherzoge

und Ritter Johann Rufe von Weisweil dem Gotteshaus verkauften. Urk. von 1343 und 1352.

(16) Hierbei ist zu bemerken, daß alle angeführten Erwerbungen die Oberrieder im Wald betrafen, Kappel und Kapplerthal dagegen an die Oberrieder in der Stadt gelangte; jene besaßen an dem Dorfe nur ein Drittel, welches sie den letztern endlich auch verkauften. Urk. von 1439.

(17) Von den verschiedenen Jahrzeitstiftungen bemerken wir die der Adelheid aus dem Attenthal von 1283, des Johann von Nunzingen von 1306, des Runo von Falkenstein von 1309, der Familien Hevenler und Gelen zu Freiburg von 1325, 1339 und 1340, und die der Klaranna von Neuenfels von 1404. Graf Konrad von Freiburg schenkte dem Kloster im Jahr 1346 „den Aberwesch ze Nöllisfrone“ (ein ehemaliger Bergstollen, wie der „Dieselmut“ an der Halde), und der Morser von Freiburg gebirte demselben im Jahr 1405 für verfallene Zinse die Mühle zu Besingen.

(18) Zeugniß der Stadt Freiburg über das Brandunglück von 1412.

Ferdinand, Max und Leopold, wie Kaiser Matthias und Rudolf (19) gethan haben.

Das Verhältniß der Brüder im Wald mit denen zu Freiburg war nicht genau festgestellt und veranlaßte in der Folge mancherlei Irrungen (20). Es sollte nur ein Konvent seyn, und das oberriedische Kloster unter dem Patronate des freiburgischen stehen. Im Verlaufe der Zeit aber hatte sich in dem erstern sowohl ein besonderer Konvent gebildet, als ein eigener Prior an dessen Spitze gestellt, und man betrachtete mehr als zweihundert Jahre lang die beiden Bruderhäuser als selbstständige Priorate. Zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts jedoch kam das Verhältniß zur Sprache, und der damalige Wilhelmiter Provinzial Eberhard Steinbacher brachte die Wiedervereinigung zu Stande. Der Sitz des gemeinschaftlichen Konvents und Priors sollte fortan das Haus zu Freiburg verbleiben, weil der Vortheil des Klosters dies erheische, besonders aber wegen der dortigen Hochschule, wo die jungen Brüder sich in den heiligen Wissenschaften desto besser und erfolgreicher unterrichten könnten, und weil daselbst überhaupt eine strengere Aufsicht möglich war, als zu Oberried, wo man den Wilhelmitern ein etwas zu lazes Leben vorgeworfen hatte (21).

Die Schirmvogtei des Klosters war anfänglich bei den Rittern Schnewlin, kam aber zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts an die Stadt Freiburg (22), wo die Wilhelmiter das Bürgerrecht besaßen;

(19) Kaiserliche und erzherzogliche Freiheitsbriefe von 1457, 1498, 1587, 1601, 1605, 1612 und 1626.

(20) Schon im Jahr 1270 war ein Streit entstanden über den Besitz der Mobilien des ursprünglich gemeinschaftlichen Klostervermögens. Er wurde dahin entschieden, daß die Freiburger Wilhelmiter den oberriedischen einen Kelch, ein Tisch- und ein Handtuch wieder herausgaben und sich verpflichteten, dieselben wie ihre eigenen Konventualen zu bewirthen, so oft sie Geschäfte nach Freiburg riefen. Nun aber kamen die Oberrieder wegen jeder Kleinigkeit in die Stadt, und fielen dadurch den Freiburgern, welche ihren Unterhalt größtentheils mit Terminiren (mendicando) erwarben, äußerst lästig, während sie sich stets beklagten, man gebe ihnen nicht nach Gebühr. Diese neue Streitigkeit wurde im Jahr 1272 durch genaue Bestimmungen über die gegenseitige Hospitalität geschlichtet; aber die Eifersucht beider Klöster dauerte fort, trotz dieser conventio amicabile, wie der Vergleichsbrief überschrieben ist.

(21) Instrumentum unionis monasterii Coronae Mariae in Oberried cum monasterio Cellae Mariae in Freiburg, ordinis S. Wilhelmi, de anno 1507, im Copiebuch T, 40.

(22) Urkundenbrief der Stadt, wie sie als Kastvogt angenommen worden, von 1507.

es verursachte aber dieses Vogteirecht mancherlei Irrungen zwischen der Stadt und dem Kloster, welche erst im Jahre sechzehnhundert und fünf gültlich beigelegt wurden.

Der dreißigjährige Krieg war, wie überall, so auch für die Wilhelmiter eine Zeit des Verderbens. Beide Gotteshäuser, das im Walde, wie das in der Stadt, erlitten das Schicksal, geplündert und ruiniert zu werden. Der Schaden war um so schmerzlicher, da die freiburgischen Brüder ihre beste Habe mit dem Archiv nach Sankt Wilhelm verbracht und dort in dem Thurme der alten Burg (23) verborgen hatten, was aber den Schweden verrathen wurde, welche nun herbei eilten, das Beste des Schazes wegschleppten und das Uebrige verbrannten. Von dem an blieb die Sanktwilhelmer Zelle eine Ruine, während die freiburgische vom Jahr sechzehnhundert fünf und vierzig bis ein und fünfzig wieder hergestellt wurde. Diese Wiederherstellung geschah durch den Subprior Maier mit der größten Aufopferung und Standhaftigkeit, indessen der Prior Matthäus Deck noch immer im Auslande verweilte, was ihm die Brüder sehr übel deuteten (24).

Um diese Zeit trachtete der Johannitermeister, Cardinal von Hessen, als Komthur zu Heitersheim, das Kloster Oberried mit allen Besitzungen entweder dem Malteser- oder dem Jesuitenorden einzuverleihen, was aber das Erzhaus Oestreich nicht gestattete (25). Und als man im französischen Kriege, wo die Stadt Freiburg an Frankreich überging, auch die Wilhelmiter zu bewegen suchte, sich mit ihren Untertanen zu Oberried, Kappel und Hofsggrund an diese Krone zu

(23) Diese war wohl ehemals ein Sitz der Schneulin, welche auf der Höhe bei Oberried auch die wilde Schneburg erbaut hatten.

(24) „*Fata Oberriedani monasterii Friburgi, ab anno 1631 usque 1657*“, im Copenbuch T, 231. „D. Subprior, sagt der ungenannte Verfasser, a Priore (non multum officii sui sollicito) commissi negotii nunquam non memor, per ardua Cellae B. V. Mariae gubernacula tenuit, eidem octo annis bellorum infestatione eversae, dirutae, desolatae et funditus destructae, nunc restaurandae operam, in mediis Bellonae fluctibus, indefesso labore navavit.“

(25) Der freiburgische Stadtschreiber Schmidlin war den Wilhelmitern in dieser Angelegenheit besonders behilflich, sodann der Stadtrath Ponnhos, wie der konstanziische Offizial Schäfer, quibus lucrandis et conservandis, wie obige Annalen sagen, a P. Administratore nil praetermissum est, ut ii, qui monasterio vim inferre niterentur, semper inveniant a quibus repellerentur.“ Doch scheint der gewandte Stadtschreiber den Wolf im Schafspelze gespielt zu haben.

überlassen, wandten sie sich abermals an Oestreich, erhielten dessen Schutz und verließen hierauf ihr Konventhaus zu Freiburg und erbauten das neue Kloster im Orte Oberried, wozu sie von Kaiser Leopold eine Beisteuer in Geld nebst ansehnlichen Vorrechten erhalten hatten (26).

Dieser Wegzug brachte den guten Wilhelmiten aber die Feindschaft sowohl der Stadt Freiburg, als der Franzosen auf den Hals. Beide Theile behandelten sie sehr übel, plünderten und verbrannten die Wohnung zu Sankt Wilhelm mit dem dortigen Hofe, schlugen die Religiosen zu Oberried und schleppten sie hinweg. Endlich aber erfolgte der Friede von Ryßwick, die Franzosen räumten den Breisgau, und die alten Verhältnisse traten wieder ein. Da sammelten sich auch die Wilhelmiten um ihr neues Kloster wieder, lebten friedlich darin fort, und verwalteten einige Pfarreien, welche man ihnen zur Unterstützung angewiesen.

Im Jahre siebzehnhundert sieben und zwanzig wurde das Priorat Oberried, durch die Bemühungen des päpstlichen Nuntius zu Luzern, dem Stifte Sankt Blasien einverleibt (27). Diese Veränderung wirkte auf die oberriedischen Unterthanen nicht vortheilhaft ein; denn es erhob sich über das Eigenthum der Waldungen und dergleichen ein heftiger Prozeß, welcher kein Ende erreicht hat (28). Indessen sind die Güter des Priorats unter der sanktblasischen Obforge merklich verbessert und die Einkünfte vermehrt worden. In Rücksicht der Seelsorge war dieses kleine Gotteshaus immer sehr wohlthätig für die umliegende Gegend, und diente der weitschichtigen Pfarrei Kirchzarten zur Aushilfe

(26) Er nahm den Prior und Konvent in kaiserlichen Schutz und Schirm, Verspruch und Geleit; erlaubte ihnen, Freiburg zu verlassen und sich anderswo in seinen Landen niederzulassen; überließ ihnen zu dem neuen Klosterbau auf 30 Jahre lang die ihm als Landesherrn in ihren drei Vogteien Oberried, Kappel und Hofgrund fallenden Wein- und Salzumlager, Kontributionen und Accise, wie alle ordinären und extraordinären Onera, und versprach ihnen endlich, bei Besetzung von Pfarreien auf sie bedacht zu seyn. *Gnadenbrief* vom 3. Okt. 1681.

(27) „Anno 1727 Monasterio S. Blasii tres Prioratus patrum Wilhelmitarum, nempe Siona prope Clingenovium in Helvetia, Mengen in Suevia, et Oberried ad pedem nigrae sylvae, auctoritate pontificia et caesarea, tam quoad spiritualia, quam temporalia sunt associati.“ *Baumeister, annal. monasterii sanpetr. II, 753.*

(28) Ganz in neuerer Zeit erst fand dieser langwierige Waldprozeß endlich seine Schlichtung.

und Unterstützung, bis es im Jahre siebzehnhundert sieben und achtzig eine selbstständige Pfarrei erhielt, deren Besorgung einigen sanktblasischen Kapitularen oblag, welche unter einem Prior ein klösterliches Leben führten.

Als in Folge des Friedenstraktates zu Preßburg das Breisgau mit seinen Stiftern an das Kurhaus Baden abgetreten worden, hat der neue Landesherr am vier und zwanzigsten Februar achtzehnhundert und sechs auch das Priorat Oberried in Besitz nehmen lassen.

So weit die Skizze Pater Eichhorns, welcher sie, wie es scheint, nach dem Chronicon oberriedanum des Pater Wilberg entwarf. Dieser Mann war wohl der fleißigste aller sanktblasischen Gelehrten, aus dessen umfassenden Analecten<sup>(29)</sup> und Abhandlungen auch Abt Gerbert den meisten Stoff für seine Geschichte des Schwarzwaldes entnommen hat. Ich ergreife diese Gelegenheit mit Freude, um einem unbekanntem, von Andern vielfach benützten Verdienste öffentlich das gebührende Lob zu zollen.

(29) Seine Analecta genealogica z. B. sollen eine mit vielen Abbildungen von Siegeln, Wappen u. dgl. geschmückte Arbeit von mehreren dicken Foliobänden seyn. Ich habe davon Auszüge zu Gesichte bekommen, und die gerühmte Genauigkeit des Verfassers daraus ersehen.